Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Dienstag den 19 September 1882. Nr. 437.

Deutschland

Berlin, 18. September. Die Wahlbewegung, welche den demnächst stattfindenden Wahlen zum preußischen Abgeordnetenhause voraufgeht, tritt nunmehr auch offiziell in die Erscheinung in Gestalt von Wahlaufrufen der verschiedenen Parteigruppen. Die ersten Schriftstücke dieser Art gehen von den Wahlkomitees der deutsch-konservativen und der freikonservativen Fraktionen aus. Der Aufruf der ersteren warnt vor den Bestrebungen des Liberalismus, der das Parlamentarische an die Stelle des königlichen Regiments setzen, den Religionsunterricht aus der Volksschule entfernen und den Kranken und wirthschaftlich Schwachen die Hülfe versagen, überdies auch die Erleichterung der unteren Klassen von dem harten Steuerdrucke ablehnen wolle. Dagegen würde eine konservative Majorität im Abgeordnetenhause die Förderung einer friedlichen Auseinandersetzung zwischen Staat und Kirche, die Erhaltung der konfessionellen Schule, die Erleichterung und bessere Vertheilung der direkten Steuern, die Entlastung besonders von drückenden Kommunal-Abgaben, erwartet werden, und ebenso werde der Konservatismus die soziale Versöhnung anstreben. Deshalb beanspruche sie Unterstützung und Bekämpfung des Liberalismus.

Die freikonservative Partei stellt als oberstes Postulat die innere Konsolidirung des deutschen Reiches auf und betont die Nothwendigkeit der Erhaltung der verfassungsmäßigen Rechte der Volksvertretung wie der Krone. Ferner erkennt sie die Nothwendigkeit an, die Steuerreform durchzuführen und dadurch die ärmeren Klassen wie auch die Kommunen zu entlasten; sie erstrebt die Fortsetzung der Verwaltungsreform auf den Grundsätzen der Selbstverwaltung und Dezentralisation und verlangt die Ausdehnung der Verwaltungsgesetze auf die gesammte Monarchie. Sie befürwortet die Verstaatlichung der Eisenbahnen und betont den staatlichen Charakter der Volksschule, die eine konfessionelle sein müsse und nur unter besonderen Umständen simultan sein dürfe.

Die Wiederherstellung des kirchlichen Friedens bleibe eine der wichtigsten Aufgaben der gesetzgebenden Faktoren. Die freikonservative Partei sei bereit, mit Wohlwollen und Gewissenhaftigkeit alle zu diesem Ziele führenden Wege zu prüfen, halte aber an der Ueberzeugung fest, daß in einer konfessionell gemischten Bevölkerung, wie der deutschen, nur die Aufrechterhaltung starker staatlicher Rechte das friedliche Nebeneinanderwohnen der Konfessionen zu verbürgen vermöge. Zum Schlusse erklärt die Partei es als eine ihrer Aufgaben, die Ausgleichung der widerstreitenden Parteigegensätze herbeiführen zu helfen und nach rechts wie nach links vermittelnd zu wirken.

— Der heutige „Reichsanzeiger" meldet: „Se. Majestät der Kaiser und König haben Allergnädigst geruht: dem Reichskanzler Fürsten von Bismarck die Erlaubniß zur Anlegung des von Sr. Majestät dem Tenno von Japan ihm verliehenen Ordens des „Chrysanthemum" zu ertheilen."

— Nach Privatmittheilungen aus der Umgebung des Fürsten Bismarck soll derselbe in Folge seiner gegenwärtigen Erkrankung die Absicht, nach Friedrichsruhe überzusiedeln, aufgegeben haben. Der Reichskanzler wird wahrscheinlich bis zu seiner erst im Spätherbste erfolgenden Rückkehr nach der Reichshauptstadt in Varzin bleiben.

— Am Sonnabend und Sonntag feierten das frühere „Herzogthum" Krossen und die „Landestheile" Sommerfeld und Bobersberg, welche zusammen jetzt den Kreis Krossen bilden, das Fest der Erinnerung an die vor 400 Jahren durch den Friedensvertrag von Kamenz begründete Vereinigung mit der Mark Brandenburg, in welch letzterer damals der dritte Hohenzoller Albrecht mit dem Beinamen Achilles herrschte.

— Nach dem Bombardement von Alexandrien machte die Nachricht die Runde durch die Presse, daß die deutsche Marine Verwaltung sich in Folge der Erfahrungen, die sie durch dieses Ereigniß gemacht habe, veranlaßt sehen würde, schon in dem nächsten Reichshaushaltsetat mit erheblichen Mehrforderungen hervorzutreten. Diese Nachricht erweist sich indessen als völlig unbegründet. Im Großen und Ganzen wird, wie wir hören, der Marine-Etat auch in diesem Jahre die Höhe des vorjährigen nicht überschreiten. Es werden nur, außer den laufenden Ausgaben, die Mittel zum Bau eines neuen Panzerschiffes verlangt werden, eine Forderung, die bereits zweimal an den deutschen Reichstag gestellt, von demselben aber bisher nicht bewilligt wurde.

Berlin, 18. September. Arabi hat es vorgezogen, sich in Kairo den Engländern auf Gnade und Ungnade zu ergeben, sich ihnen als Gefangener zu stellen und ihr Mitleid anzurufen. Das ist ein überaus kläglicher Abschluß einer Laufbahn, die so stolz begonnen hatte, die in ihren Anfängen den Anstrich der Großartigkeit zeigte, die nach einem ganz anderen Ende hinzuweisen schien. Ruhmlos tritt Arabi vom Schauplatz ab und das harte Wort darf in diesem Falle selbst dem Unglück gegenüber gebraucht werden, auch ehrlos. Ihm fehlten nicht die geistigen Qualitäten für das Unternehmen, das er begonnen, es fehlten ihm dazu die moralischen Qualitäten. Er hat es verstanden, binnen wenigen Wochen eine große Armee zu sammeln, er hat, das zeigt die reiche Kriegsbeute, welche die Engländer nunmehr gemacht, es weiter verstanden, diese Armee mit Allem auszurüsten, was für einen langen Kampf nothwendig ist. Seine Vorräthe an Lebensmitteln waren überaus beträchtlich und sie waren an den geeigneten Punkten aufgehäuft. Die Stellungen, die er mit seiner Macht einnahm, waren vorzüglich gewählt, und die Befestigungen, die er improvisirt hatte, sie konnten kaum besser und zweckmäßiger angeordnet sein. Die Verwaltung des Landes funktionirte für den Zweck des Krieges in geordneter Weise, und überall standen Reserven bereit, um den Kampf in nachhaltiger Weise fortführen zu können. Das Alles war unstreitig eine bedeutende, ja eine große Leistung, wenn man bedenkt, daß sie in der Zeit von wenigen Monaten durchgeführt wurde Das Talent eines ungewöhnlichen Organisators manifestirt sich darin, und das kann kein Mann von untergeordneten Geistesanlagen sein, welcher Derartiges hat vollbringen können. Allein diesen geistigen Qualitäten waren die moralischen Qualitäten des Mannes nicht ebenbürtig. Als Arabi den hohen Flug nahm, der die Welt in Staunen versetzte, da war man geneigt, Alles das für eine Fabel zu erklären, was über ihn, über seine Käuflichkeit, über seine Schwäche, über seinen Wankelmuth früher erzählt worden war. Nicht aus einer trüben Quelle ist die Nachricht geschöpft, daß Arabi Pascha im Winter dieses Jahres nach Paris hatte Anträge gelangen lassen, man möge ihm eine Summe von zwei Millionen Franken bezahlen und den großen Kordon der Ehrenlegion umhängen, und er würde dann von seiner Opposition abstehen und allem Andrängen der Westmächte die vollständige Erfüllung verschaffen. Dieses „Geschäft" kam damals nicht zu Stande, es scheiterte, wie es heißt, an dem Sparsamkeitssinne des Präsidenten der Republik, der eine Summe von zweimalhunderttausend Franken und das Offizierskreuz der Ehrenlegion für genügend erachtete, um Arabi Pascha zu befriedigen. Ein Mann, der eine großartige Umwälzung in Szene zu setzen im Begriffe ist und der damit beginnt, daß er sich kaufen lassen will, ist nicht die Persönlichkeit, um eine verkommene Nation zu regeneriren, um den Verfall einer im Niedergange begriffenen Welt aufzuhalten, um eine neue kräftige Schöpfung zu begründen, um ein dauerndes Staatswesen einzurichten, um einen Kampf gegen eine der mächtigsten Nationen der Erde zu führen, um in einem solchen Kampfe ruhmvoll unterzugehen, oder um die Niederlage als ein Element kräftiger Wiedererhebung zu benützen. Arabi hat sich ergeben, er hat sich, die orientalischen Gebräuche gegen den Besiegten kennend, nicht dem Khedive, sondern den Engländern gestellt, um sein Leben keiner unmittelbaren Gefahr auszusetzen, und er hegt wohl die stille Hoffnung, daß die Engländer ihn, da sie ihn doch nicht in Egypten lassen können, mit einer Pension ausstatten werden, von der er in irgend einem Winkel eine dunkle Existenz fristen könnte. Selbst der Gedanke, daß die Engländer ihn nach London bringen könnten, um ihn in ihrem Lande herumzuführen, hatte für ihn nichts Entwürdigendes und Schreckliches, und wahrscheinlich ist es auch, daß das mit ihm geschehen wird. Vielleicht spekulirt Arabi sogar darauf. Vielleicht ist bis zu ihm die Kunde gedrungen, daß der Zulu-Cetewajo, der jüngst in London im Triumphe gezeigt wurde, mit einem Photographen das Geschäft machte, daß er für das Recht der Abkonterfeiung seiner schwarzen Persönlichkeit und des Verkaufes der Bildnisse dreißigtausend Gulden bekam, und nun mag Arabi hoffen, eine ähnliche Summe einzuheimsen, wenn er nach London gebracht werden sollte. Riskirt ist freilich dieses Geschäft, denn man kann am Ende doch nicht wissen, ob nicht der Khedive das Verlangen stellen wird, seinen hochverrätherischen Obersten vor dessen Abreise noch mit einer Schale schwarzen Kaffees zu bewirthen, und es würde den Engländern schwer fallen, ein solches Verlangen dem nominellen Herrn des Landes abzuschlagen, der seine Unterthanen am Ende bewirthen kann, wie er will. Gleichviel nun, wie sich das Schicksal Arabi's gestalten, ob er nach London gebracht oder mit der verhängnißvollen Tasse Kaffee regalirt wird, seine Rolle ist damit, daß er sich den Engländern ergeben hat, zu Ende, in ihm ist nicht der sehnlichst erwartete Kämpfer für den Islam, für die Befreiung und Wiederaufrichtung der mohamedanischen Welt erstanden, er ist kläglich und elendiglich gefallen, wie ein kleiner Abenteurer, der beim ersten Einbruch, den er versucht, erwischt und unschädlich gemacht wird.

Ausland.

Wien, 18. September. (B. T.) Die Dispositionen über den Aufenthalt der Kaiserfamilie in Triest sollen aus mehrfachen Gründen abgeändert werden.

Der Abgeordnete Baron von Walterskirchen (deutsche Volkspartei) und Kronawetter (konfus-radikal) legten ihre Abgeordneten-Mandate nieder. (Kronawetter hatte soeben einen Prozeß gegen die „N. Fr. Pr." verloren, welche ihm nachgewiesen hatte, daß er, der Volkstribun, welcher alle Sorgfalt und Theilnahme für die Armen und Elenden öffentlich gepachtet zu haben vorgab, insgeheim, in seinem Privatleben, sich die hartherzigsten, an Herzensrohheit streifenden Dinge gegen Wittwen und sonstige Unglückliche hatte zu Schulden kommen lassen.)

Paris, 13. September. Die briefliche Mahnung Duclerc's zur Einigkeit und Disziplin wird von den Republikanern nicht ehrerbietiger aufgenommen, als seine neulich im Gespräch mit Herrn von Blowitz ausgesprochene. Der „Rappel" bemerkt, Herr Duclerc habe offenbar ein System: sein Ton sei diesmal weicher, aber seine Schlußfolgerung dieselbe: gegenüber dem „Times"-Korrespondenten war die Kammer von der Auflösung bedroht; diesmal stehe sogar schon die Republik in Gefahr. Herr Duclerc müsse doch so gut wie Jedermann wissen, daß sich die Parteien nicht blos um des Glückes willen, ihn zum Premier zu haben, sondern nur über ein Programm, über Ideen einigen könnten. Er habe kein Programm, er habe noch keine Ideen kundgegeben, er wisse nicht einmal, worin seine Gesetzentwürfe beständen. Auf was hin er denn eine Disziplin fordere? und mit welchem Recht er den Leuten sage, sie setzten die Republik in Gefahr, weil sie nicht in Bewunderung einer Politik ausbrächen, die noch Niemand kenne? „Lanterne" spottet über den düsteren, melancholischen Ton, in welchem Herr Duclerc, gestützt auf die heilige Schrift und den Sallust, den Tod der Republik prophezeie. Die Gefahr für die Partei liege nicht im Mangel an Disziplin, sondern in der Zweideutigkeit der Lage. Gegen seine Ansichten zu stimmen sei nicht Disziplin. Die republikanische Partei solle ihr Gewissen prüfen; die Männer, die noch nicht zwischen den zwei republikanischen Regierungsweisen gewählt hätten, sollen sich entscheiden und nicht mehr Fleisch und Fisch zugleich sein wollen; die liberale und die autoritäre Partei sollten sich scharf sondern, dann werde sich die Disziplin ganz von selbst machen, während ohne diese Scheidung die Disziplin nur eine Abdankung sein werde. Der „Radical" meint: „Herr Duclerc sagt zu Frankreich: Ihr habt zu wählen zwischen mir und dem Chaos. Nun, das Chaos haben wir schon, und nachdem wir solches mit Herrn Duclerc gekostet haben, wäre es gut, auch dasselbe ohne ihn zu versuchen." Die Organe Gambetta's drücken sich reservirter aus, vermissen jedoch gleichfalls alle positiven Grundlagen für das Duclerc'sche Versöhnungs-Projekt.

Paris, 18. September. Man versichert, Gambetta habe mehreren befreundeten Abgeordneten, die ihn auf seinem Sommer-Aufenthalte besuchten, in feste Aussicht gestellt, die Listenwahl-Frage werde noch vor dem Januar nächsten Jahres gelöst sein. — Der Gambettistische „Voltaire" erzählte heute früh, Grevy habe Duclerc bei dessen Amtsantritt gesagt, wenn er auch nicht reüssire, müsse man die Kammer auflösen. Diese Aeußerung wird vom „Temps" entschieden dementirt; indessen sieht man jedenfalls, daß die Gambettisten auf Neuwahlen hinarbeiten.

Provinzielles.

Stettin, 19. September. Gastwirthe oder sonstige Personen, welche ihre Lokale Studenten zur Ausgleichung ihrer Raufhändel mit nicht tödtlichen Waffen einräumen, sind nach einem Urtheile des Reichsgerichts, 3. Strafsenats, vom 20. Mai d. J., zwar nicht wegen Beihülfe zum Zweikampf (da im Sinne des Strafgesetzbuchs bei der Anwendung nicht tödtlicher Waffen kein Zweikampf vorliegt), wohl aber wegen Theilnahme an den bei den Schlägereien verübten Körperverletzungen, Tödtungen rc. zu bestrafen.

— Mit glücklichem Humor, und doch auch wieder ernst gemeint, bespricht die „Berliner Börsenzeitung" das Verhängniß, welches die täglichen von verschiedenen Zeitungen sorgfältig verzeichneten Wetterprophezeiungen aus Hamburg, Göttingen rc. so häufig Lügen straft. Das Blatt sagt:

„Ein eigenthümliches Verhängniß waltet über den Orakelsprüchen der Hamburger Seewarte. Verkündet sie heiteres Wetter für den nächsten Tag, so regnet es unerbittlich wie mit Kannen; steht bei ihr jedoch Regen im Kalender, dann lacht die schalkhafte Sonne vom blauesten Himmel hernieder. Wer gerade in den letzten Wochen, die doch bis vor Kurzem eine recht konservative Tendenz zu häufigen Niederschlägen zeigten, diese Wetterprognosen verfolgte, wurde geradezu zur Satire herausgefordert, so permanent lauteten die Hamburger Bulletins auf „heiteres Wetter". Und als nun endlich mit dem Beginn des September der Herbst uns klares, sonniges Wetter brachte, da wurde uns der frohe Genuß desselben verbittert durch die nicht ablassenden Unkenrufe von der Elbmündung: Schlechtes Wetter und Regen! Warum aber, so fragt sich jeder denkende Mensch, werden Telegramme in alle vier Himmelsrichtungen hinausgesandt, welche doch keinen anderen Werth und Zweck haben, als zu beweisen, auf wie schwachen Basen die ganze Wetterprognose noch beruht. Der bon ton unserer krankhaft neugierigen Zeit verlangt es aber nun einmal, daß die Zeitungen an der betreffenden Stelle ihre Wetteraussichten bringen, wie sie irgend eine andere stehende Notiz regelmäßig ihren Lesern mittheilen. Und wer richtet sich nach ihnen? Niemand. Ist schlechtes Wetter prophezeit, so wünscht und sagt sich Jeder, es wird ja doch nicht regnen und unternimmt ruhig seinen Ausflug und die Hausfrau läßt sich sicherlich dadurch nicht bestimmen, ihren Waschtag zu verschieben; wird dagegen gut Wetter in Aussicht gestellt, so möchten wir denjenigen sehen, welcher darauf hin sein Ränzel schnürt, um am anderen Morgen zum Thor hinauszuwandern in die ihm als sonnig prophezeite Landschaft. Oder der Landwirth? der estimirt nun erst gar nicht, was ihm die gelehrten Herren aus Hamburg oder Göttingen unter Vermittelung seiner Zeitung allmorgentlich verkünden; er steckt seine Nase zum Fenster hinaus, wirft einen Blick auf den Horizont, bemerkt das Grasfressen seines Hundes, das Gebahren seiner Entenschaar und weiß ganz genau, ob er gutes oder schlechtes Wetter zu erwarten hat, ein Begriff übrigens, den er ganz anders interpretirt als der niederschlagscheue Städter. Einen praktischen, öffentlichen Vortheil gewähren also, so viel steht fest, die Prognosen der Wetterwarten für das platte Land vorläufig noch nicht; der würde erst dann eintreten, wenn sie eine approximative Zuverlässigkeit erreichten, nach der man die Disposition seiner Tagesgeschäfte, soweit sie eben vom Himmel abhängen, regeln könnte. Ob wir dies von den Meteorologen erträumte Ziel jemals erreichen, wer will darüber entscheiden? Also warum werden, so fragen wir wiederum, Wetterbulletins ausgegeben? Jedenfalls doch nicht, um Niemand zu nutzen, oder noch weniger, um die allgemeine Heiterkeit zu erregen darüber, daß sie in so vielen Fällen im strikten Gegensatze stehen zum faktischen Wetter, so daß die wenigen Ausnahmen, wo die Prophezeihung sich einmal als richtig erwies, wohl mit Fug und Recht als Zufälligkeiten bezeichnet werden können. Es bleibt ein dritter Grund übrig, der die allgemeine Veröffentlichung der meteorologischen Aussichten erklären kann, und zwar ein wissenschaftlicher. Es soll das große Publikum hineingezogen werden in das Interesse für die noch im ersten Entstehen begriffene Wissenschaft; es soll gewissermaßen in seiner Kenntniß derselben mit ihrer genetischen Entwickelung gleichen Schritt halten. Der Grund ließe sich hören, aber dann ist die Art und Weise, wie die-

sem Bestreben entsprochen wird, nicht die richtige. Es müßte dann nach unserer Meinung das vorliegende statistische Material in einen, wenn auch kurzen Kausalnexus gebracht werden, der in klaren, einfachen Worten die fundamentalen Gesetze der Meteorologie erkennen läßt. Auch mit den täglichen Publikationen können wir uns nicht in Einklang versetzen; wenigstens jetzt noch nicht; es liegt in ihnen eine gewisse Ueberstürzung, welche die ganze junge Wissenschaft charakterisirt, und welche sie besser vermieden hätte. Ein wöchentlicher Bericht in der oben angedeuteten Weise, charakterisirt und begleitet von einer vorsichtig gehaltenen, jeder Zeit aber begründeten Wetterprognose, würde einmal einen interessanten und lehrreichen Unterhaltungsstoff abgeben, ferner aber die vielen komischen Dementis verhüten, welche der Himmel über die allzu klugen Propheten verhängt. Wer liest jetzt die langen Kolumnen, welche das Wetter eines Dutzend oder noch mehr Städte mittheilen? Es wir das an sich werthvolle Material unbeachtet gelassen und dient nur wenigen Kundigen zur lehrreichen Information. — Die Fragen der Meteorologie sind ja in neuester Zeit zu Brennpunkten wissenschaftlicher Bemühungen geworden, und je diffiziler das Problem ist, um so energischer tritt der Menschengeist in den Kampf mit dem Unbekannten, bis es endlich seine Maske fallen läßt und vor dem Lichte der Erkenntniß seine Gesetze bekennt. Aber lange wird es noch dauern, dieses Ringen, denn Wind und Wolken, Elektrizität und Magnetismus, Rotation und Zentrifugalkraft vereinen sich insgesammt, um uns den Blick auf den morgenden Tag zu verwehren."

— Zur Verhütung des Verschiebens von Briefschaften, worüber wir gestern eine uns übermittelte Notiz der Ober-Postdirektion brachten, sind wir in der Lage, unseren Lesern einen Rath zu ertheilen, der auf keine geringere Urheberschaft zurückzuführen ist, als auf die des Herrn Generalpostdirektors selbst. Auf eine bezügliche, an ihn gerichtete Anfrage, wie dem Verschieben der Postkarten und dadurch entstehendem Verlust wohl vorzubeugen sei, hat nämlich der Staatssekretär Dr. Stephan in bekannter Liebenswürdigkeit dahin geantwortet, daß erfahrungsmäßig die meisten Postkarten dadurch abhanden kämen resp. eine verspätete Beförderung erlitten, daß sie beim Einwurf in die Briefkasten sich in Kreuzbandsendungen hineinschieben. Diesem Uebelstande sei am besten dadurch vorzubeugen, daß man die Postkarten, bevor man sie in den Briefkasten einwirft, halb umkniffe, so daß sie nicht flach, sondern hohl in den Briefkasten hineinfallen und somit sich nicht in andere Briefschaften hineinschieben können. Wie uns mitgetheilt wird, hat sich dieser Rath praktisch sehr bewährt und können wir unsern Lesern nur rathen, sich durch die erwähnte Manipulation, welche auch bei Briefen anzuwenden sein dürfte, vor dem Verlorengehen ihrer Postkarten zu schützen. Wir sollten meinen, daß angesichts der Erfahrung, welche die Postverwaltung mit den Sendungen unter Kreuzband, sowie denen in offenem Streifband gemacht hat, es gar keine Schwierigkeiten haben könnte, das Verschieben von Briefen in diese Sendungen, welche erfahrungsgemäß weniger bei der späteren Behandlung unter den Händen von Postbeamten, als bereits bei dem Einwurf in die Briefkästen erfolgt, dadurch zu verhüten, daß man die Letzteren so konstruirt, daß eine Trennung dieser Sendungen ermöglicht wird, d. h. daß die Kästen in zwei Abtheilungen geschieden werden, in deren eine die Briefe, in die andere die jene gefährdenden Kreuzbandsendungen eingeworfen werden. Bei der Neubeschaffung von Post-Briefkästen würde es sich daher wohl empfehlen, dem in Rede stehenden Uebelstande Rechnung zu tragen und in der einen oder anderen Weise Abhülfe zu schaffen.

— Das früher der Firma Emil Schwarz u. Co. gehörige Fabrikgrundstück Pommerensdorferstraße 13, jetzt Herrn Direktor Wm. Lossius eigenthümlich, ist durch Kauf in den Besitz der hiesigen „Dampf-Pflug Aktien-Gesellschaft" übergegangen. — Letztere beabsichtigt so schnell wie möglich den vollen Betrieb der Fabrik für landwirthschaftliche Maschinen sowie der Eisengießerei wieder aufzunehmen und hofft hauptsächlich für letztere durch die dort herumliegenden Fabriken, Brauereien rc. auf reichliche Beschäftigung rechnen zu können, zumal in dortiger Gegend keine Eisengießereien existiren, die nächsten vielmehr erst in Grabow gelegen sind.

— Zur Zeit sind, wie wir hören, zwischen den betheiligten Behörden Unterhandlungen im Gange, den Polizeibezirk Stettin auf die Ortschaften Grabow, Unter-Bredow und den an Stettin grenzenden Theil von Nemitz auszudehnen. Bis die Verhandlungen zu Ende geführt sind, dürfte noch längere Zeit in Anspruch nehmen.

— Auf dem Freiburger Bahnhof erlitt gestern Morgen aus eigener Unvorsichtigkeit der Weichensteller Behnke eine Quetschung an der linken Hand, als er einen in Bewegung befindlichen Wagen zum Stehen bringen wollte. Der Verletzte wurde nach dem Krankenhaus Bethanien geschafft.

— Der Kaufmann Spaniger in Hamburg hatte im Jahre 1878 den Kellner Bernh. Schirrmeister zu Pasewalk mit dem Einkauf von Kartoffeln beauftragt; der Letztere machte auch bei verschiedenen Gutsbesitzern Ankäufe und erhielt den Betrag dafür von Spaniger zur Ablieferung an die Lieferanten eingesandt. Er kam diesem Auftrag jedoch nicht nach, denn er behielt von der ihm zugesandten Summe 800 M. für sich und verwendete sie in eigenem Nutzen. Als er von den Lieferanten zur Zahlung der Summe gedrängt wurde machte er verschiedene Ausreden und wurde schließlich flüchtig. Erst vor einigen Monaten gelang es, seinen Aufenthalt in Zürich zu ermitteln und ihn nach hier zu transportiren; er hatte sich in der heutigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts wegen Unterschlagung zu verantworten und wurde zu 8 Monaten Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust verurtheilt.

— In der Zeit vom 10. bis 16. September sind hierselbst 22 männliche und 16 weibliche, in Summa 38 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 24 Kinder unter 5 und 5 Personen über 50 Jahre.

⊙ Aus dem Reg.-Bez. Marienwerder. Auf Veranlassung der königl. Regierung, Abth. für Kirchen- und Schulwesen, werden gegenwärtig Versuche angestellt, welche die Einführung des Knaben-Handfertigkeits-Unterrichts zum Zwecke haben.

§ Jastrow, 17. September. Im nahen hinterpommerschen Dorfe F. hatte sich vor einigen Wochen ein junger Mann in ein ländliches Grundstück „eingeheirathet" und sein Baarvermögen im Betrage von 5100 M. der jungen Gattin in Verwahrung übergeben. Die gerichtliche Verschreibung des Grundstücks sollte von Seiten der Schwiegermutter in diesen Tagen noch erst erfolgen. Die Vertrauensseligkeit des jungen Ehemanns ist jetzt arg enttäuscht worden, denn seine liebenswürdige Gattin ist plötzlich unter Mitnahme des Geldes verschwunden und man sagt, daß dieselbe bereits auf dem Wege zur neuen Welt sich befindet. Daß unter solchen Umständen auch an die Verschreibung des Grundstücks nicht zu denken ist, kann wohl als selbstverständlich betrachtet werden.

Kunst und Literatur.

Der Münchener Magistrat hat in seiner Sitzung vom letzten Sonnabend einstimmig und debattenlos die Schließung des dortigen königlichen Residenz-Theaters ausgesprochen, weil die im Interesse des Publikums angeordneten Sicherheits-Vorkehrungen noch nicht ausgeführt sind. Der königlichen Intendanz bleibt eine $1\frac{1}{2}$tägige Berufungsfrist vorbehalten.

Vermischtes.

— (Ein mysteriöses Palais.) An die Polizeipräfektur in Paris waren in letzter Zeit, wie das „Petit Journal" meldet, von den Bewohnern der Straße Lesueur viele Klagen gegen einen unsauberen Haushalt gerichtet worden, bestehend aus einem Hundeverkäufer, Namens Leon, seiner Maitresse Bienarrivée und ihrem kleinen zwölfjährigen Kinde. Die Lebensweise dieser Leute führte zu ihrer Verhaftung, sowie auch zu jener eines alten Wüstlings, dessen Existenz in ein Geheimniß gehüllt ist. Letzterer, der sich Leblond nennen ließ, wollte keinen anderen Namen angeben und zeigte auf die Frage um seine Wohnung ein Haus in der Rue Galilée an. Sein elendes Aussehen, die vernachlässigte Kleidung, die Zurückhaltung und der Besitz zweier Schlüssel, welche er für die seiner Wohnung ausgab, machten den Sicherheitschef glauben, daß er mit einem Verbrecher zu thun habe, daher er sich mit seinem Gefangenen in die Rue Galilée begab, wo er jedoch nicht wenig überrascht war, sich vor dem Thore eines der aristokratischsten Hotels der Champs-Elysees zu finden. „Sie wohnen hier? Das Hotel scheint verlassen?" fragte der Polizeidirektor. — „Ja, Monsieur. Dieses Haus gehört uns seit mehr als hundert Jahren. Der Sohn erbt es immer vom Vater und ich bewohne es ganz allein seit 15 Jahren ohne Portier oder Bedienten." — Der Sicherheitschef ließ sich die hermetisch verschlossenen Fensterläden offnen und war vor Staunen außer sich, als er in einer dichten Staubschicht Möbel vom höchsten Luxus, Gemälde von Meistern aller Zeiten und einen Haufen von Kunstgegenständen, worunter zwanzig höchst werthvolle Uhren, gewahrte, Alles im bunten Wirrwarr mit seltenen Büchern, Kleidungsstücken und Wäsche. Im Schlafzimmer stand ein prachtvolles Bett von Rosenholz, das mit Büchern und Kupferstichen bedeckt war. Wenige Schritte davon lag auf dem Flur eine Madratze mit schmutzigen Leintüchern und einer abgeschossenen Decke. Es war das Lager des Sonderlings von Hausherrn, welcher angab, daß er eine Rente von mehr als hunderttausend Livres beziehe. Wenn der Anzug, den er trägt, abgebraucht ist, kauft er einen andern, der stets schwarz ist, und wirft den alten mitten unter seine schmutzige Wäsche, nach allen vier Ecken des Zimmers. Ein wirklicher Schauspiel-Saal mit Möbeln, Dekorationen und Kostümen befindet sich in diesem Hotel. Der Eigenthümer hat nie Jemanden ins Haus geführt, wie er selbst aussagt, und in diesem Punkte muß er wohl die Wahrheit sprechen, denn er wäre sonst der Gefahr ausgesetzt, mitten unter seinen Reichthümern ermordet zu werden. Der Unglückliche, dessen Geisteszustand Gegenstand einer Untersuchung durch Irrenärzte sein wird, ist in das Gefängniß zurückgeführt worden.

— Zu den Personalien des diebischen Tenoristen Joseph Eisenbach in Frankfurt a. M. sind wir im Stande nachfolgende Beiträge zu geben. Eisenbach gehörte in früheren Jahren den Stadttheatern in Düsseldorf, Kiel und Stettin als erster resp. Heldentenor an, bis ihn die Abnahme der Stimmmittel in das Operetten- und Buffofach drängte, in welchem er durch gewandte Darstellung für die Mängel seiner harten Stimme zu entschädigen wußte. Vor seinem Frankfurter Engagement, in welches er 1879 eintrat, hatte er noch in Karlsruhe, im Theater an der Wien und in Basel gewirkt und sich 1878 mit der auch in Stettin nicht unbekannten Schauspielerin Hagedorn, seiner jetzigen Frau, verheirathet, welche jedoch in Frankfurt keine Anstellung hatte. Mit Frl. von Herper, einer in Frankfurt sehr beliebten jungen Künstlerin, welche einer vornehmen Familie entstammt, war das Ehepaar Eisenbach nicht nur durch die Bande der Kollegialität, sondern auch der engeren österreichischen Landsmannschaft verknüpft. Eine seltsame Nemesis erblicken in der Verhaftung und Entdeckung Eisenbach's Diejenigen, welche Zeugen eines vor Jahresfrist am Frankfurter Stadttheater vorgekommenen Auftrittes gewesen sind. Damals — nämlich — so wird der „Tägl. Rdsch." geschrieben — geschah es auf einer Opernprobe, daß Eisenbach, welcher sich (auf sein Stichwort harrend) durch die Unruhe der Chormitglieder gestört glaubte, dieselben mit einer grenzenlosen Impertinenz als „Zuchthaus-Bande" titulirte. Man kann sich von der Entrüstung, der Empörung, dem Widerstande und dem gerechten Verlangen nach Züchtigung von Seiten der moralisch Gemißhandelten eine Vorstellung machen! Nur die Dazwischenkunft des Intendanten E. Claar vermochte die Ruhe herzustellen.

— Aus Tuchel in Westpreußen wird der „T. R." über eine merkwürdige Erscheinung Folgendes berichtet: In der Nacht vom 6. zum 7. d. Mts. entlud sich einigemal ein starkes Gewitter über dem ungefähr 300 Morgen großen See zwischen Salitsch und Lippnitz. Bei Tagesanbruch bemerkten die anliegenden Bewohner, daß eine ungeheure Menge von Fischen sichtbar betäubt an der Oberfläche des Wassers umherschwammen. Man eilte mit Körben, Netzen u. s. w. herbei, um sich der willkommenen Beute zu bemächtigen. Doch die augenblickliche Freude wurde nur zu bald in Schrecken umgewandelt, als Tags darauf eine Menge todter Fische an's Ufer getrieben wurde. Hechte, Brassen und Barsche, besonders aber Plötzen bedeckten bald den Uferrand und verbreiteten in den nächsten Tagen einen pestilenzialischen Gestank, so daß auf Anordnung des königlichen Landrathsamtes in Schwetz die Fische vergraben werden mußten, womit noch am 14. d. Mts. gegen 40 Leute beschäftigt waren. Ueber den Grund des Fischsterbens ist bis jetzt noch nichts bekannt geworden.

— (Ein gefährliches Präludium.) In B..., einem kleinem Städtchen der Mark, fand vor Kurzem eine größere kirchliche Feierlichkeit statt. In dem Bericht des Lokalblattes über dieselbe heißt es wörtlich: „Die Orgel präludirte und dann fiel die ganze Kirche ein."

Klingenberg am Main, 15. September. Die Stadt Klingenberg braucht wegen der reichen Einnahmen, die der Stadtkasse aus ihrem Thonbergwerk zufließen, nicht nur keine Gemeindeabgabe zu erheben, sondern kann jedem Bürger jährlich 100 M. baar auszahlen. Diesen Verhältnissen entsprechend wurde auch die Sedanfeier in dem alterthümlichen Städtchen in einer Weise begangen, die im weiten deutschen Reiche vereinzelt dastehen dürfte. Zur Feier des welthistorischen Tages erhielt nämlich jeder Bürger aus der Stadtkasse zwei Mark und jedes Schulkind 20 Pfennig. Wie außergewöhnlich günstig das Städtchen finanziell gestellt ist, dürfte weiter auch daraus hervorgehen, daß bei Einweihung der von der Gemeinde vor einigen Jahren mit einem Aufwande von 200,000 M. erbauten Brücke über den Main, deren Kosten aus der Stadtkasse bestritten werden konnten, ohne daß die Bürger etwas dazu beizutragen hatten, jedem Bürger 10 M. und jedem Schulkinde 50 Pf. ausbezahlt wurden.

Viehmarkt.

Berlin, 18. September. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Central-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 2385 Rinder, 10,466 Schweine, 1080 Kälber, 10,141 Hammel.

Rinder. Der Markt verlief heute viel weniger glatt als vor acht Tagen, da einmal der Auftrieb stärker war und andererseits der Begehr für den Export sich weniger rege zeigte; auch die hiesigen Schlächter hatten ihren Vorrath noch nicht ganz geräumt. Es verblieb daher mehr Ueberstand, die letzten Preise wurden nicht erreicht. 1. Qualität erzielte 56—58 Mark, Stallmast bis 62 Mark, 2. Qualität 47—50 Mark, 3. Qualität 40—43 Mark, 4. Qualität 34—37 Mark pro 100 Pfd. Schlachtgewicht.

Schweine waren in einer für die jetzige Jahreszeit so kolossalen Anzahl zugetrieben, daß das Geschäft unausbleiblich ein sehr mattes werden mußte; der Markt wurde lange nicht geräumt und die Preise gingen durchschnittlich um 3 Mark, für Russen schließlich wohl noch mehr, zurück. Es wurden bezahlt: für beste Mecklenburger 56—57 Mark bei 40 Pfund pro Stück Tara, Pommern und Landschweine 53—55 Mark, Senger 51—52 Mark, Russen 44—50 Mark, Serben 53—54 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht und 20 Prozent Tara pro Stück. Bakonyer 57—58 Mark bei 40—45 Pfd. pro Stück Tara.

Kälber gingen nicht so glatt vom Markt, wie in den letzten Wochen, wozu unter Anderem auch die jüdischen Feiertage, vielleicht auch die kürzliche Eröffnung der Jagd mit den Grund bot; leichtere Waare wurde mehr gesucht als schwere, die stark vertreten war. Der Preis stellte sich je nach Qualität auf 55—65 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht.

Hammel in guter Qualität wurden schnell geräumt, während geringere Stücke, besonders alte Schafe sehr viel schwerer verkäuflich waren. Beste Qualität erhielt 56—60 Pf., geringere Qualität 44—54 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht.

Telegraphische Depeschen:

Osnabrück, 18. September. Der hannoversche Städtetag erklärte sein Einverständniß mit dem in dem Gesetzentwurf über die Arbeiter-Krankenversicherung ausgesprochenen Grundsatz der Versicherungspflicht. Es solle indessen jeder Gemeinde freistehen, eine allgemeine Krankenkasse zu errichten, welcher diejenigen zur Versicherung Verpflichteten beitreten müssen, die nicht einer anderen genügenden Krankenkasse angehören. Die Versicherungspflicht sei auch auf das Gesinde auszudehnen und die Krankenversicherung nicht auf den Fall der Erwerbsunfähigkeit zu beschränken. Die Kosten für Unfälle sollen den Gemeinde-Krankenkassen erstattet werden. Der Städtetag wünscht die Höhe der Reservefonds für Sparkassen den Gemeinden zu überlassen, hält Postsparkassen für überflüssig und verwirft die Schulsparkassen aus sittlichen und pädagogischen Gründen. Der nächste Städtetag soll in Göttingen stattfinden.

Karlsruhe, 18. September. Die Großherzogin ist heute Mittag zum Besuche der Kronprinzessin von Schweden nach Stockholm abgereist. Der Großherzog bleibt bis auf Weiteres auf der Mainau.

Dresden, 18. September. Zu der gestrigen Hoftafel im Schlosse hatten auch der Oberbürgermeister Dr. Stuebel, der Stadtverordnetenvorsteher Ackermann und der Vorstand der Kunstgenossenschaft, Oberstlieutenant Goetz, Einladungen erhalten. Nach Beendigung des Diners nahm der Kaiser Veranlassung, den Vertretern der Stadt seinen Dank auszusprechen für den Empfang, den er in Dresden gefunden habe. Nicht nur überrascht und erfreut, sondern wahrhaft gerührt habe ihn die Art und Weise, wie er in allen Theilen der Stadt immer von Neuem begrüßt worden sei.

Dresden, 18. September. Das heutige Manöver nahm seinen Anfang, sobald der Kaiser mit dem König Albert bei der Haltestelle Seerhausen zu Pferde gestiegen und auf einem dominirenden Punkte zwischen beiden Truppenaufstellungen Posto gefaßt hatte. Die Westdivision unter Generallieutenant von Montbé, bestehend aus $18\frac{1}{2}$ Bataillonen, 15 Eskadrons und 11 Batterien, rückte von Oschatz vor und griff die Ostdivision unter Generallieutenant v. Hausen, welche aus 16 Bataillonen, 15 Eskadrons und 9 Batterien bestand und bei Prausnitz und Zehren konzentrirt war, an, nachdem die Kavallerie das Terrain geklärt hatte. Der Kaiser folgte mit besonderem Interesse sowohl den Einzel- wie den Massenangriffen. Den Kronprinzen sah man in der Nähe seines Husaren-Regiments, als dasselbe eine Attake ausführte. Das Artilleriegefecht, bei welchem zeitweise 60 Geschütze im Feuer standen, war ein glänzendes. Das Manöver wurde 20 Minuten früher als gestern abgebrochen. Die Rückkehr des Hofzuges erfolgte um $2\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags. — Der König hat dem Großfürsten Wladimir den Hausorden der Rautenkrone verliehen.

Dresden, 18. September. Der Kaiser nahm heute Abend mit dem Könige und der Königin und den übrigen Fürstlichkeiten von der Exedra des Hoftheaters aus die ihm von der Bürgerschaft Dresdens bereitete Ovation entgegen, bei welcher Hofrath Ackermann namens der Bürgerschaft eine poetische Ansprache an den Kaiser richtete. Der Theaterplatz und die Elb-Ufer waren glänzend erleuchtet.

Leipzig, 18. September. Das Reichsgericht bestätigte unter Verwerfung der Revision das Urtheil des Münchener Landgerichts, durch welches 18 dortige Sozialdemokraten wegen Theilnahme an einer geheimen Verbindung zu 5 resp. 6 Monaten Gefängniß verurtheilt worden waren.

Wien, 18. September. Depeschen aus Südtirol signalisiren beträchtliche bereits auf 2 Millionen bezifferte Schäden an Brücken, Bahndämmen, Straßen und Häusern in Folge des durch die fortdauernden Regengüsse veranlaßten Austritts von Flüssen und Wildbächen.

Haag, 18. September. Die Kammern wurden heute durch den König mit einer Thronrede eröffnet, in welcher die Absicht kundgegeben wird, eine Untersuchung darüber eintreten zu lassen, welche Artikel der Verfassung revisionsbedürftig erscheinen. Die Thronrede kündigt ferner an: einen Gesetzentwurf zur Einleitung der Reform des Steuersystems, einen Gesetzentwurf betreffend die Vermehrung der Staatseinnahmen, betreffend eine neue Organisation der Kommunalsteuern, betreffend das Wahlrecht und bezüglich der Revision des Gesetzes für den Unterricht an den Mittelschulen. Die Thronrede giebt sodann der Hoffnung Ausdruck, daß alle Maßnahmen getroffen werden zur Einführung eines neuen Strafgesetzbuches. Die Beziehungen zu den auswärtigen Mächten seien die freundschaftlichsten, die Lage der Kolonien sei im Allgemeinen eine befriedigende, obschon der Zustand der Dinge in Atschin noch zu wünschen übrig lasse. Der König rechnet darauf, daß es der Verwaltung und den militärischen Streitkräften gelingen werde, die niederländische Herrschaft in Atschin mehr und mehr zu befestigen und die Sicherheit daselbst zu stärken.

Rom, 18. September. In Folge von Wolkenbrüchen sind die Etsch, die Brenta, Piave und andere Flüsse in der Lombardei und in Venetien ausgetreten. In Verona wurden die Brücken weggeschwemmt. Die Stadt ist vollkommen überfluthet. Die Wasserhöhe des Jahres 1868 ist um 85 Zentimeter überstiegen. Der Wasserstand des Po, des Arno und des Tiber ist bisher nicht gefahrdrohend.

Kiew, 18. September. In der städtischen Kreditgesellschaft ist ein Unterschleif von 322,000 Rubeln entdeckt worden. Der Kassirer und der Vizedirektor werden als die Schuldigen bezeichnet.

Alexandrien, 18. September. Die Stadt Tantah ist von englischen Truppen besetzt worden.

Die Nachricht von der Plünderung der Stadt Mansurah durch flüchtige Soldaten von den unter Abdellal in Damiette stehenden Truppen bestätigt sich nicht, wohl aber hat eine größere Anzahl flüchtiger Soldaten aus Salahieh die Stadt Mansurah passirt, um sich an Abdellal in Damiette anzuschließen.

Liebe und Leidenschaft.

Kriminal-Roman

von

Ludwig Habicht.

23)

Nach Allem, was der Rath über die Verhältnisse in diesem Hause vernommen, konnte er an der Wahrheit von Josephen's Aussagen nicht zweifeln, um so anerkennenswerther war daher ihr Bemühen, von den Söhnen des Ermordeten womöglich jede Schuld abzuwälzen.

Gerichtsrath Müller befragte sie zunächst über das Zerwürfniß, das offenkundig zwischen dem Herrn v. Brausedorf und seinem jüngsten Sohn Felix geherrscht habe. Sie konnte nicht in Abrede stellen, daß ein solches obgewaltet und Felix Jahre lang vom Hause fern gehalten hätte, fügte jedoch hinzu, daß es völlig ausgeglichen gewesen sei.

„Niemand kannte den seligen Herrn so gut wie ich, und wußte, welch' weiches Herz sich unter seiner rauhen Außenseite barg," fuhr sie fort und ihre Stimme bebte, sie strich mit dem Taschentuch über die Augen, faßte sich aber schnell und sprach ruhig und gesammelt weiter: „Wie oft hat er den Wunsch ausgesprochen, den „Jungen" wiederzusehen und als der junge Herr seine Ankunft meldete, erklärte er, das sei die beste Geburtstagsfreude, die ihm zu Theil werden könne.

„Glauben Sie, daß der junge Mann diese Gesinnungen erwiederte?" fragte der Rath.

„Ja," entgegnete Josepha mit der größten Bestimmtheit. „Das Wiedersehen zwischen Vater und Sohn war ein sehr herzliches, sie schienen völlig ausgesöhnt und es ist während ihres Hierseins nicht ein böses Wort zwischen Beiden gefallen."

„Er war aber erst seit kurzer Zeit hier," warf der Rath ein.

„Verzeihen Sie, zwischen Naturen, die so verschieden waren, wie der selige Herr und Felix, mußte es eigentlich in jedem Augenblicke zu einem Zusammenstoß kommen, wie er denn auf der Jagd leider auch stattgefunden hat."

„Meinen Sie nicht, daß dieser Vorfall ihn zu der That angereizt haben könnte?"

Josepha wiegte bedächtig den Kopf. „Wenn Sie mich um meine ehrliche Meinung befragen, Herr Rath, so muß ich mit „Nein" antworten. Mir ist ein solcher Träumer noch nicht vorgekommen," fuhr sie lebhafter fort, „und wenn er wirklich mit dem festen Vorsatz weggegangen, die widerfahrene Unbill an seinem Vater zu rächen, so bin ich dennoch sicher, daß er schon unterwegs Alles vergessen und als er im Walde war, längst nicht mehr wußte, was er vollführen gewollt, und in seiner Träumerei hat er gewiß seine Flinte irgendwo liegen lassen."

„Sie glauben also, daß Felix die Flinte verloren hat, obgleich der Name des älteren Bruders darauf eingravirt ist?" fragte der Rath schnell.

„Desgleichen sieht ihm viel mehr ähnlich als Werner, der immer recht genau weiß, was er thut," antwortete sie.

„Von ihm nachher," fuhr der Rath fort, „bleiben wir zuvörderst bei Felix v. Brausedorf. Er hat sich in ein solches Lügengewebe verstrickt, daß es ihm gefährlich werden muß, obgleich die Verdachtsmomente anfänglich gar nicht so stark gegen ihn waren."

„Ach, so hat er auch hier wieder seiner unglücklichen Neigung die Zügel schießen lassen, die sein seliger Vater bitter beklagt und die den Grund zu den meisten Zerwürfnissen abgab!" bemerkte Josepha.

„Er hat also nicht nur heute ausnahmsweise gelogen?" fragte der Rath.

„Nein, es ist Regel bei ihm, selbst bei den einfachsten Dingen fällt es ihm schwer, die Wahrheit zu sagen, ich glaube, es ist seine lebhafte Phantasie, sein beständiges Träumen, das ihn gar nicht mehr zum scharfen Erfassen und Wiedergeben der Wirklichkeit kommen läßt."

Der Rath blickte nachdenklich vor sich, wenn sich diese Angaben Josephen's bestätigten — und es ließ sich kaum an der Wahrheit derselben zweifeln — so erschien Felix' ganzes Auftreten freilich in ganz anderem Lichte. Dann war es nicht das Bemühen gewesen, sich durch diese kecken Lügen aus der Schlinge zu ziehen, sondern nur die tiefeingewurzelte Neigung hatte den jungen Träumer in ein gefährliches Netz verstrickt. Dieses besonnene, verständige Frauenzimmer schien vollkommen Recht zu haben — eine solche Natur wie die Felix mußte schon wieder auf halbem Wege die gefaßten Vorsätze vergessen. Müller konnte nicht umhin, dem scharfen, richtigen Urtheil der Wirthschafterin seine Anerkennung zu bestätigen, um so mehr, als es mit seinem eigenen so wunderbar übereinstimmte. — Wir sind dann stets weit mehr geneigt, die Geistesfähigkeit des Andern anzuerkennen, wenn wir denselben Ansichten und Meinungen begegnen. —

„Lassen Sie mich noch ein Mal auf die Doppelflinte zurückkommen," begann er wieder. „Sie sind also der Meinung, Felix habe sie liegen lassen?"

„Wie ich schon bemerkte, Herr Rath, ihm ist dergleichen weit eher zuzutrauen, als dem älteren Bruder, und daß er die Flinte hatte, ist auch nicht zu verwundern. Was Felix haben will, giebt ihm Werner."

„Die Brüder lieben sich also sehr?"

„Felix mag den Bruder ja wohl auch recht lieb haben, Werner hat aber stets eine fast grenzenlose Zuneigung für seinen jüngeren Bruder an den Tag gelegt," entgegnete sie.

„Glauben Sie, daß er sich für ihn opfern könnte?"

„Unbedingt."

Wieder blickte der Rath sinnend vor sich hin, die Aussagen dieser klugen Person gewannen für ihn einen immer höheren Werth.

„Werner v. Brausedorf hat mir gegenüber bereits eingestanden, seinen Vater erschossen zu haben," sagte er.

Josepha lachte laut auf, ward dann aber sogleich wieder ernst.

„Verzeihen Sie, Herr Rath, daß ich bei einer so unsäglich traurigen Begebenheit lachen kann," entschuldigte sie sich, „aber die Sache hat wirklich etwas Komisches für mich, von jeher hat Werner Alles auf sich genommen, was der Kleine Uebles angerichtet und nun will er sogar ihm zu Liebe ein Vatermörder sein."

„So muß er doch glauben, daß Felix der Thäter sei."

„Er mag es wohl in der ersten Bestürzung für möglich gehalten haben."

„Wie war das Verhältniß zwischen dem Vater und dem ältesten Sohn?"

„Wie es zwischen zwei gleich jähzornigen Menschen sein kann, sie geriethen häufig an einander und vertrugen sich ebenso häufig wieder."

„Der alte Herr v. Brausedorf soll aber gestern Morgen seinen ältesten Sohn aus dem Hause gejagt haben," fuhr der Rath fort.

„Wenn er es erlebt hätte, würde er ihn heute wieder geholt haben, sofern Werner nicht von selbst gekommen wäre," sagte Josepha mit Bestimmtheit. „Der selige Herr war sehr aufgebracht, daß Werner an seinem Geburtstage fortlaufen wollte und die dumme Heirathsgeschichte mit des Buschmüllers Tochter würde er schwerlich zugegeben haben. Aber mit dem Fortjagen war es so ernst nicht gemeint."

„Hatte der Sohn aber doch vielleicht die Sache anders verstanden und Rache nehmen wollen?"

„Es wäre für mich denkbar, daß Werner im Zorn die Flinte von der Wand gerissen und auf den Vater angelegt hätte," antwortete die Wirthschafterin, „aber ihm auflauern, mit kaltem Blute auf ihn schießen, nein, das liegt nicht in Werner v. Brausedorf's Charakter."

„So könnte er es gethan haben, weil der Vater das Leben seines geliebten Bruders bedroht hat."

„Wäre er dabei gewesen, ohne allen Zweifel, ebenso bin ich sicher, daß es deshalb zu einem furchtbaren Auftritt zwischen dem alten und dem jungen Herrn gekommen wäre, wenn die Beiden im Leben noch einmal zusammengetroffen sein würden, aber hinterrücks schießt Werner keinen Menschen nieder, davon bin ich völlig überzeugt," und ihre bisher etwas gedämpfte Stimme erhielt einen festen Klang.

Der Rath machte eine Pause in seinem Verhö und überdachte die Thatsachen. Er gewann eine immer bessere Meinung von der Wirthschafterin, die mit einer solchen Wärme für diejenigen eintrat, welche sie unschuldig verdächtigt glaubte, obwohl sie ihre Freundin nicht sein konnte.

Josepha bemerkte wohl, daß der Rath ihren Auseinandersetzungen mit großer Theilnahme folgte, und daß dieselben außerordentlich günstig aufgenommen wurden, und dies gab ihr den Muth, einen Schritt weiter zu gehen.

„Wie ich schon gesagt, von der völligen Unschuld der jungen Herren bin ich fest überzeugt, und ich hoffe, sie wird sich bald herausstellen, mir ahnt dagegen, daß Niemand anders —", Josepha hielt

Berlin, 18. September 1882.

Preußische Fonds.

	Zf.	
Deutsche Reichs-Anleihe		101,30 bz
Consolidirte Anleihe	4½	104,75 bz
do. do. 1876.	4	102,10 bz B
Staats-Anleihe	4	100,40 G
Staats-Schuld-Scheine	3½	99,25 bz
Berliner Stadt-Oblig.	4½	102,90 bz
do. do.	4	100,90 bz
Pfandbriefe: Berliner	5	108,60 G
do.	4½	104,25 G
Central-Landschaftl.	4	101,25 bz
Kur- und Neumärk.	3½	95,50 bz
do. neue	3½	91,20 bz
do.	4	101,00 bz
do. neue	4½	—,—
Pommersche	3½	90,75 bz
do.	4	100,90 bz B
do.	4½	[illegible] G
do. Landsch. Cr.		—,—
Posensche neue		100,30 bz
Westpr. Ritterschaft.	3½	91,00 B
do. do.	4	100,50 bz
do. do.	4½	100,20 bz
do. do. 2. S.	4½	100,90 bz
Ostpreußische	3½	91,25 G
do.	4	100,50 bz G
do.	4½	—,—
Rentenbriefe: Kur- und Neumärk.	4	100,90 bz
Pommersche	4	100,75 bz
Posensche		100,50 B
Preußische	4	100,50 B
Schlesische	4	100,60 G

Deutsche Fonds.

Badische Eisenb.-Anleihe	4	—,—
Präm.-Anl. v. 55 à 100 Rt.	3½	147,50 bz G
Hess. Präm.-Sch. à 40 Rt.	—	303,60 G
Bad. Prämien-Anleihe	4	132,20 G
do. 35-fl.-Loose	—	—,—
Bair. Prämien-Anleihe	4	133,80 B
Braunschw. 20Rt. Loose	—	98,90 bz G
Cöln-Mindener Pr.-Anl.	3½	127,00 B
Dessauer Präm.-Anleihe	3½	127,00 bz B
Gothaer Gr.-Pr.-Pfdbr.	5	116,00 G
do. do. do. 2. Em.	5	113,50 G
Hamb. Präm.-Anl. 1866	3	184,00 B
Lübecker Präm.-Anleihe	3½	181,50 G
Meininger Loose	—	27,60 B
do. Präm.-Pfdbr.	4	117,60 bz G
Oldenburger Loose pr. St.	3	147,75 G

Fremde Fonds.

Amerik. rückz. 1881	6	—,—
do. Bonds (fund.)	4½	
Oester. Gold-Rente	4	81,75 bz G
do. Papier-Rente	4⅕	65,75 bz B
do. Silber-Rente	4⅕	66,20 bz
do. 1854-Loose	4	—,—
do. 1858-Loose	—	330,00 B
do. 1860-Loose	5	121,20 bz
do. 1864-Loose	—	—,—
Ungar. Goldrente	6	102,25 bz
Russ. Boden-Credit	5	81,00 bz B
Russ. consol. Anl. v. 1871	5	84,20
do. do. v. 1872	5	84,10
do. do. v. 1873	5	84,10
Russ. Anleihe v. 1875	4½	75,25
do. do. v. 1877	5	8[illegible],10

Eisenbahn-Stamm-Actien.

	1880 Div.	Zf.	
Altona-Kiel	8⅔	4	225,25 bz G
Bergisch-Märkische	5⅓	4	125,30 bz
Berlin-Anhalt	6	4	154,60 bz G
Berlin-Dresden	0	4	15,50 bz B
Berlin-Görlitz	0	4	35,20 bz
Berlin-Hamburg	14⅗	4	368,25 bz B
Berlin-Potsd.-Magdbg.			—,—
Berlin-Stettin	4½	4½	117,80 bz G
Breslau-Schw.-Freib.	4⅘	4	105,10 bz
Cöln-Minden			—,—
Halle-Sorau-Guben	0	4	19,00 B
Märkisch-Posen	0	4	37,00 B
Magdeburg-Halberstadt			—,—
Niederschles.-Märk.	4	4	100,20 G
Oberschl. La. A. C. D. E.	10⅗	3½	255,00 bz
do. La. B.	10⅗	3½	195,50 B
Ostpr. Südbahn	0	4	94,00 B
Rechte Oderufer-Bahn	7 21/12	4	186,00 bz
Rheinische	6½	6½	162,90 bz
do. La. B. gar.	5	4	101,00 G
Rhein-Nahe	0	4	—,—
Stargard-Posen	4½	4½	103,20 bz G
Thüringer	9½	4	212,20 bz
do. La. B. gar.	4	4	101,90 bz
do. La. C.	4½	4½	—,—
Tilsit-Insterburg	0	4	23,60 bz
Ludwigsh.-Berbach	8	4	204,10 bz
Mainz-Ludwigsh.	4	4	108,00 bz
Meckl. Fr.-Franz	7⅘	4	180,10 bz
Werrabahn	3	4	95,25 bz G
Dux-Bdb. La. A. B.	4	4	143,60 G
Franz-Josephbahn	5	5	82,60 G
Gal. Carl-Ludw.-Bahn	7,33	4	137,40 bz
Gotthardbahn (60 pCt.)	(6)	6	80,30 bz G
Kaschau-Oderberg	4	4	63,50 bz G
Oesterr. Franz-S.	6	4	—,—
do. Nordwestbahn	4⅘	5	369,50 B
do. do. La. B.	5	4	—,—
Kronpr.-Rudolphbahn	4½	5	71,25 bz G
Rumänische	3⅓	4	61,25 bz
Russische Staatsbahn	7,21	5	126,50 bz
Südösterr. (Lomb.)	0	4	—,—
Warschau-Wien	10	4	171,75 bz

Eisenb.-Stamm-Priorit.-Act.

	1880	Zf.	
Berlin-Dresden	0	5	36,60 bz G
Berlin-Görlitz	3½	5	100,10 G
Breslau-Warschau	1½	5	72,60 G
Halle-Sorau-Guben	5	5	86,75 bz G
Märkisch-Posen	5	5	120,30 bz G
Magdbg.-Halberstdt. B.	3½	3½	88,20 G
do. do. C.	5	5	126,20 G
Marb.-Mlawca	5	5	116,75 bz G
Nordh.-Erfurt	5	5	98,80 bz G
Oberlausitzer	0	5	60,00 bz G
Ostpreußische Südbahn	2½	5	105,[illegible]0 bz G
Posen-Creuzb.	2⅘	5	86,00 G
Rechte Oderuferbahn	7,9	5	188,40 bz
Rumänische Staats-Pr.			—,—
Saalbahn	0	5	79,75 bz G
Saal-Unstrutbahn	—	—	0,50 G
Tilsit-Insterburger	3,1	5	85,00 G
Weimar-Gera		5	44,30 bz G

Eis.-Prior.-Act. und Oblig.

	Zf.	
Berg.-Märk. 3. S. 3½ gar.	3½	92,50 bz
do. do. Lit. C.	3½	93,50 bz G
Berlin-Anhalter	4½	101,50 G
Berlin (Oberlausitzer)	4½	101,20 bz
Berlin-Görlitzer	4½	101,40 bz
Berlin-Hamburger	5	100,70 bz
Berl.-Magdeb. La. C. neue	4	100,60 G
do. La. D. neue	4½	103,25 b
do. La. E.	4½	101,40 G
Berl.-Stett. 3. S. (3½) g.	4	100,95 bz B
do. 4. S. (4½) g.	4	100,90 bz B
Bresl.-Sch.-Freib. La. J.	4½	102,25 bz
do. La. K.	4½	102,25 bz
Cöln-Mindener 1. Em.	4½	—,—
do. 2. Em.	4	100,50 bz G
Halle-Sorau St. g. A. B.	4½	101,70 bz
do. La. C.	4½	101,50 bz
Magdeburg-Halberstädt.	4½	103,00 B
do. Leipzig La. A.	4½	102,40 B
Oberschlesische Em. v. 1879.	4½	104,80 bz
do. Em. v. 1880.	4½	103,40 bz
do. (Stargard-Posen)	4	—,—
do. do. 2. Em.	4½	102,30 G
do. do. 3. Em.	4½	[illegible] G
Ostpreuß. Südbahn conv.	4	—,—
Rechte Oderufer	4½	103,[illegible]0 G
Rheinische 3. Em. 58, 60	4½	102,25 bz
do. v. 62, 64, 65	4½	102,25 bz
Rhein-Nahe v. St. gar.	4½	9[illegible] bz B
Thüringer 4. Serie	4½	102,25 bz B
Gal. Carl-Ludwigsb. gar.	4½	86,10 bz B
Gotthardbahn 1. u. 2. S.	5	102,25
do. 3. S.	5	102,25 G
Kaschau-Oderberg gar.	5	84,10 bz G
Kronprinz-Rudolfbahn	5	85,70 bz G
do. 1872.	5	85,70 bz G
Oest.-Franz.-Stsb., alte gar.	3	387,75 G
do. do. 1874 gar.	3	352,5[illegible] bz B
do. Ergänzungsnetz gar.	3	368,[illegible]0 G
do. Franz-Staatsbahn	3	105,30 G
do. do. 2. Em.	5	105,30 G
Reichenb.-P. (S. N. Verb.)	5	87,10 G
Schwz.-Centr.- u. Nordostb.	4½	—,—
Südöst. Bahn (Lomb.)	3	268,50 bz G
do. do. neue	3	288,60 G
Baltische	5	84,50 G
Brest-Grajewo	5	87,25 G
Charkow-Asow, gar.	5	90,00 G
do. in Liv. Sterl.	5	84,[illegible]0
Jelez-Orel, gar.	5	88,70 bz
Jelez-Woronesch, gar.	5	—,—
Koslow-Woronesch, gar.	5	93,90 bz G
do. Oblig.	5	81,75 bz B
Kursk-Charkow, gar.	5	89,90 bz B
do.-Chark.-Asow (Oblig.)	5	81,50 bz G
Kursk-Kiew, gar.	5	97,80
Mosco-Rjäsan gar.	5	102,60 bz B
do.-Smolensk gar.	5	92,30
Orel-Griasy, gar.	5	79,25 B
Rjäsan-Koslow gar.	5	169,00 bz B
Rjaschk-Morczansk, gar.	5	87,00 bz
Rybinsk-Bologaye	5	80,60
do. 2. Em.	5	—,—
Schuia-Iwanowa, gar.	5	89,00 bz
Warschau-Terespol, gar.	5	91,70 bz
Warschau-Wien, 2. Em.	5	102,60
do. 3. Em.	5	100,25
do. 4. Em.	5	96,00
do. 5. Em.	5	94,70
Zarskoe-Selo	5	65,50 G

Hypotheken-Certifikate.

Dtsch. Grund-Pfd. (rz. 110)	5	105,60 bz G
do. do. 4. (rz. 110)	4½	102,25 G
Dtsch. Hypoth.-Pfdbr.	5	104,10 bz
do. do. do.	4½	103,10 bz
Kruppsche Oblig. (rz. 110)	5	109,75 bz
Mecklenb. Pfd. 1. 2. S.		—,—
do. do. 1. (rz. 125)	4½	107,50 bz
do. do. 2.	4½	101,00 B
Nordd. Grd.-Credit-Bank	5	100,00 G
do. do. Pfandbr.	5	99,50 bz
Pomm. Hyp.-Pfb. (rz. 120)	5	105,90 B
do. 2./4. (rz. 110)	5	103,00 bz
do. 3. 5. 6. (rz. 100)	5	100,00 bz B
do. 2. (rz. 110)	4½	99,80 bz
Pr. B. Hp. B. unk. (rz. 110)	5	110,25 bz
do. do. (rz. 100)	5	100,60 bz G
do. do. (rz. 115)	5	104,30 bz
Pr. Centrb.-Pfd. künd.	4	100,75 G
do. unkündb. (rz. 110)	5	114,00 bz
do. do. (rz. 100)	4½	107,80 bz
Preuß. Hyp.-Bank (rz. 120)	4½	104,30 bz
do. do. do. (rz. 110)	5	100,00 G
Schles. Bod.-Kred.-Pfdbr.	5	102,70 G
do. do. do.	4½	106,25 G
Stett. Nat.-Hypoth.-Pfdbr.	5	101,00 bz
do. do. do. (rz. 110)	4½	102,50 bz G
Südd. Boden-Kred.-Pfdbr.	5	101,00 B
do. do. do. do.	4½	100,50 B
do. do. do. do.	4	100,00 bz

Bank-Papiere.

B. f. Sprit-Prd.-H.	2½	4	81,75 bz G
Berliner Cassenverein	9 9/10	4	203,90 B
do. Handelsgesellsch.	6½	4	64,75 bz G
do. Makler-Verein	17	4	127,75
Börsen-Hand.-Verein	15	4	169,00 G
Bresl. Disconto-Bank	6	4	89,30 bz
Danziger Privat-Bank	5½	4	110,25 G
Darmstädter Bank	9½	4	159,75 bz G
do. Zettelbank	5 1/6	4	110,50 bz G
Deutsche Bank	10	4	153,10 bz
Disconto-Com.	10	4	211,80 bz
Gothaer Grundcrd.-Bank	5½	4	78,50
Königsb. Vereinsbank	4	4	94,00 G
Leipziger Credit-Bank	9	4	159,00 B
do. Disconto	8	4	108,50 G
Lübecker Bank	5	4	98,75 bz
do. Comm.-Bank	6	4	105,00 B
Magdeb. Privat-Bank	5⅘	4	117,25 bz
Mecklenburger Hypothek.	5	4	91,50 G
Meininger Credit-Bank	0	4	91,60 bz G
do. Hypothekenbnk.	4½	4	91,40 bz
Norddeutsche Bank	10	4	164,80 bz
do Grundcredit	0	4	47,75 G
Petersb. Disconto-Bank	15⅗	4	110,50 bz
do. Intern. Bank	12⅘	4	88,00 G
Pomm. Hypothekenbank	0	4	40,00 B
Pos. Provinzial-Bank	7½	4	124,90 bz B
Pr. Boden-Credit-Anst.	6 1/6	4	109,10 B
do. Central-Bod.	8½	4	123,30 bz B
do. Hypoth.-Act.-Bank	4½	4	79,50 G
Reichsbank	6	4	150,50 G
Rostocker Bank	4⅔	4	101,00 G
Schaafhaus. Bankv.	8½	4	96,00 bz B
Schles. Bankverein	6	4	108,30 G
Südd. Boden-Credit-Bnk.	8	4	138,50 G
Weimarische Bank	5	4	95,00 bz G

Industrie-Papiere.

Staßfurter Chem. Fabr.	0	4	190,0[illegible] B
Deutsche Baugesellschaft	2	4	58,75 bz B
Ostend	0	4	—,—
Unter den Linden	0	4	10,25 G
Bazar	7½	4	128,00 bz
Bischweiler Tuchfabrik	6	4	—,—
Brauereien: Ahrens	2⅔	4	68,40 bz
Böhmisches	9	4	148,00 G
Bock	2	4	48,10 bz G
Landrée	9½	4	118,25 bz G
Patzenhofer	9	4	232,00 B
Tivoli	3	4	[illegible]9,75 bz B
Cichorien-Fabrik	6	4	104,50
Egestorffer Salinen	5½	4	109,75 bz
Immobilien	6	4	88,00 B
Kammgarnsp.-Gesellsch.	0	4	113,60 bz G
Maschinen-Fabrik Eckert	0	4	142,75 bz G
do. Egells	0	4	[illegible],50 bz B
do. Freund	—	4	14,00
do. Hartmann	8	4	125,25 bz G
do. Schwartzkopff	3½	4	93,00 bz G
do. Stettiner	0	4	19,10 G
do. Wöhlert	0	4	16,00
Nähm. Frister u. Roßm.	4	4	100,2[illegible] bz G
Omnibus-Gesellschaft	7	4	130,10 bz G
Passage	2	4	—,—
Pferdebahn-Gesellschaft	10½	4	—,—
do. Große	7	4	132,50 bz
Stobwasser Lamp.	0	4	20,50 G
Tabaks-Fabrik (Prät.)	—	4	—,—
Viehmarkt	4	4	24,50 B
Zoolog. Garten-Obl.	6	6	—,—

Bergw.- u. Hüttengesellschaften.

Bochum. Bergwerk A.	0	5	93,10
do. Gußstahl-Fabr.	2	4	87,25
Borussia Bergwerk	6	4	95,00 B
Cölner Bergwerk	3	4	113,00 bz G
Donnersmarckhütte	1½	4	65,75
Dortmunder Union	0	4	17,[illegible]0 bz B
Duxer Kohlenwer.	0	4	43,60 G
Gelsenkirchener	6	4	130,00 bz
Harpener Bergbau	3½	4	184,00 bz G
Hibernia	3½	4	94,[illegible]0 bz G
Königs- u. Laura-Hütte	8½	4	183,[illegible]0 bz
do. do. ultimo	—	—	—,—
König Wilhelm	0	4	36,25 B
Louise Tiefbau	2⅘	4	45,50 bz
Schlesische Kohlenwerke	—	4	102,90 B
do. Zinkhütten	5½	4	105,50 bz
Stolberger Zink-Hütten	1⅗	4	26,15 bz B
do. do. St.-Pr.	6⅔	5	90,50 bz B
Tarnowitz. Bergbau	0	4	69,00 B
Thale Eisenwerk	—	4	—,—
Warstein. Gruben	0	4	9,00 bz G
Westfälische Union	—	4	13,30

Bank-Diskonto in:

Berlin 5 pCt. (Lomb.) 6
Amsterdam 4 pCt.
London 5 pCt.
Paris 3½ pCt.
Pest - pCt.
Belgische Plätze 4½ pCt.
Wien Oesterreichische B. 4 pCt.
Petersburg 6 pCt.

Wechsel-Conto vom 18.

Amsterdam 8 Tage	4	[illegible] bz
do. 2 Monat	—	[illegible]7,15 bz
London 8 Tage	5	20,44 bz
do. 3 Monat	—	20,22 bz
Paris 8 Tage	3½	80,55 bz
do. 2 Monat	—	80,40 bz
Pest 8 Tage	4	—,—
do. 2 Monat	—	—,—
Belgische Plätze 8 Tage	4½	80,80 bz
do. 2 Monat	—	80,20 bz
Wien Oesterr. W. 8 Tage	4	171,50 bz
do. 2 Monat	—	170,60
Petersburg 3 Wochen	6	[illegible],85
do. 3 Monat	—	[illegible]

Gold- und Papiergeld.

Dukaten pr. Stück	[illegible],70 B
Sovereigns	20,38 G
20 Francs-Stück	16,24 bz
Imperials	16,70 G
Imperials p. 500 Gr.	13,94 G
Englische Banknoten	20,45 G
Französische Banknoten	80,85 bz
Oesterreich. Banknoten	171,80 bz
do. Silberg.	—,—
Russ. Noten 100 Rub	[illegible]2,95 bz

Stettin, 18. September 1882.

	Div. 1880	Zf.	
Stettiner Stadt-Oblig.	—	4	—,—
do. Börsenh.-Oblig.	—	4	—,—
do. Schausph.-Oblig.	—	5	—,—
do. Gem.-B.-G.-A.	—	5	—,—
Kreis-Oblig.	—		—,—
do.	—		—,—
do.	—		—,—
Berlin-Stett. Eisenbahn	—	4½	117,90
do. Prioritäts	—	4	101,00
do. do	—	4½	—,—
Germania	13½	4	13[illegible],00
Preuß. Nat.-Vers.-Ges.	15	4	141,00
D. Allg. Vers.-A.-G. für See-, Fl.- u. Land-Tr.	0	4	—,—
Nordd. See- u. Fl.-B.-G.	1⅓	4	103,00
Pomerania	1⅔	4	101,00
Preuß. See- u. Fl.-B.	5	4	—,—
Union, See- u. Fl.-B.	6⅔	4	107,00
Neue Dampfer-Comp.	9	4	14[illegible],00
Stett. Dpf.-Schl.-A.-G.	13	5	1900,00
N. Stett. Zucker-Sieder.	8⅓	4	4[illegible]0,00
Pomm. Prov.-Zck.-Sied.	5	5	2[illegible]0,00
Pommerensd. Ch.-P.-F.	20	4	5300,00
do. Seif. u. Chem.-F.			—,—
Stett. Dampfm.-A.-G.	8	4	10[illegible],00
do. Walzmühlen-A.	6⅔	5	—,—
do. M.-B.-G Vulcan	4	4	64[illegible],00
do. do. St.-Prior.	7	5	140,00
do. Brauerei Elysium	0	5	32,00
do. Portl.-Cem.-Fabr.	14	4	1975,00
do. Cham.-F. Didier	20	5	220,00
do Masch.-Bau-Anst. Möller u. Holberg	—	4	—,—
do. Bergschloß-Brauer.	8	6	—,—

Börsen-Bericht.

Stettin, 18. September. Wetter schön. Temp. + 18° R. Barom. 28" 3"'. Wind SO.

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weiß. 168—176 bez., feuchter 145—165 bez., per September-Oktober 176—175,5—176,5 bez., per Oktober-November 173,5—174,5 bez., per April-Mai 174—175—174,5 bez.

Roggen matt, per 1000 Klgr. loko inl. 120—128 bez., feuchter 110—118 bez., do. mit Ausw. 100—110 bez., per September-Oktober 133—132—132,5 bez., per Oktober-November 131—131 bez., per November-Dezember 131 bez., per April-Mai 133—132 bez.

Gerste flau u. schwer verkäuflich, per 1000 Klgr. loko Oderbr. Märker u. Pomm. 115—130 bez., mit Geruch 100—112 bez., Ungar. 145—165 bez.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko neuer 106—114 bez.

Winterrübsen unverändert, per 1000 Klgr. loko 260—272 bez., per September-Oktober 272 bez., per April-Mai 277 bez.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 265—276 bez.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko ohne Faß b. Kl. 61,5 Bf., per September 59,75 Bf., per September-Oktober 59,5 Bf., per April-Mai 59,75 Bf.

Spiritus vordere Termine behauptet, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 51,5 bez., kurze Lfrg. o. F. do., per September 51,4 Gd., per September-Oktober 50,8—50,5—50,7 bez., Bf. u. Gd., per Oktober-November 50,3 bez., per November-Dezember 50 bez, per April-Mai 51,7—51,2—51,4 bez., Bf. u. Gd.

Petroleum steigend, per 50 Klgr. loko 7,55 tr. bez.

plötzlich erschrocken inne, als habe sie schon zu viel gesagt.

„Haben Sie irgend eine Vermuthung und Gründ dafür?" fragte Müller aufmerksam.

„Ach, Herr Rath, verzeihen Sie mir! Es ist so gefährlich, einen Verdacht zu äußern, und ich mag Niemand beschuldigen, wenn ich nicht die schlagendsten Beweise in Händen habe."

„Wenn es bloße Ahnungen sind, die Ihnen einen Verdacht erzeugt, dann thun Sie freilich Recht daran, sie zurückzuhalten; knüpfen sich aber Ihre Vermuthungen an irgend etwas Thatsächliches, dann müßte ich Sie doch bitten, ohne jede Rücksicht damit hervorzutreten."

Josepha wiegte einige Male das Haupt sinnend hin und her, sie versuchte zu sprechen, schwieg wieder, und endlich wie von einer mächtig gewordenen Ansicht überwältigt, sagte sie rasch: „Ja, es sind mehr als Ahnungen!"

Auf ihrem Gesichte prägte sich deutlich der harte Kampf aus, den ihr dieser Entschluß gekostet hatte. „Jean hat mir noch gestern Abend erzählt, was er von dem Gespräche zwischen Felix und Regler erlauscht. Mir ahnte gleich nichts Gutes, denn so viel Ergebenheit auch der Oberförster gegen seinen Herrn an den Tag legte, ein tiefer, heimlicher Groll des Alten war unverkennbar Mein Herr hat mir oft gesagt, der alte Regler haßt mich, aber in seiner lebenslustigen Weise achtete er wenig darauf — um nun doch —"

Sie schwieg; ein tiefer Seufzer entwand sich ihrer Brust, ungewiß ließ er, ob er ihrer mühselig vorgebrachten Mittheilung galt, oder der traurigen Erkenntniß, daß sich der Ermordete vor dem gefährlichen Manne nicht besser gehütet hatte.

„Wie kam der Oberförster dazu, seinen Herrn heimlich und tödtlich zu hassen?"

„Ich hatte diese Frage wohl erwartet und deshalb schon meine übereilte Mittheilung bereut," entgegnete Josepha mit trübem Lächeln. „Es ist mir äußerst peinlich, daß gerade ich die dunklen Vorgänge dieses Hauses berühren soll, aber ich sehe ein, ich bin schon zu weit gegangen und kann nicht mehr zurück."

Sie machte eine Pause, als müsse sie sich sammeln, strich mit der Hand mehrmals über die Stirn und erzählte dann in ruhigem und gedämpftem Tone:

„Der Verstorbene lebte mit seiner zweiten Frau nicht glücklich. — Die erste habe ich nicht gekannt und vermag über ihr Verhältniß zu ihrem Gatten nichts zu berichten," schaltete Josepha ein. „Wer die meiste Schuld an diesem unglücklichen Ehebündnisse trug, wage ich nicht zu beurtheilen; sie sind ja Beide todt und ein Höherer wird richten. Schon ihre Charaktere, ihre Neigungen waren grundverschieden. Der gnädige Herr war heftig, aufbrausend, aber im nächsten Augenblick die Güte selbst, die selige Frau dagegen war sanft und still, sie wollte mit größter Zartheit behandelt sein, und wie sie Niemandem zu nahe trat, verzieh sie auch Niemandem der sie nur mit einem Worte beleidigt hatte, sie zog sich dann für immer kalt und schweigsam zurück. Herr v. Brausedorf liebte das Vergnügen, lustige Gesellschaft, er war mit einem Wort ein Lebemann; seine Gattin schwärmte für Poesie, las den ganzen Tag und war nur in der tiefsten Einsamkeit glücklich.

Felix hat von seiner Mutter diesen Hang zur Träumerei geerbt, nur ist sie bei ihm noch haltloser, Frau v. Brausedorf dagegen konnte sich zuweilen äußerst energisch zeigen. In diesem Konflikte zwischen den beiden Gatten stellte sich der alte Oberförster ganz entschieden auf die Seite seiner Herrin. Er legte für sie eine an Schwärmerei grenzende Anhänglichkeit an den Tag, und sobald er von einem neuen kleinen Streit der Eheleute gehört, stellte er sich Herrn v. Brausedorf schroff und rücksichtslos gegenüber, und ich habe selbst mehrmals gehört, wie der Alte mit zorngeröthetem Antlitz drohte, den gnädigen Herrn zu erschießen, wenn er seine Frau nicht besser behandeln wolle. Der lachte nur über den alten Narren und nahm es stets auf die leichte Achsel. Der gnädige Herr fand in dem Benehmen des alten Regler nur einen tüchtigen Charakter, und er übersah deshalb gutmüthig das Unpassende desselben. Gerade daß der Ermordete das ganze Auftreten seines Beamten gutmüthig übersah, machte diesen noch erbitterter.

Seinen Einflüsterungen ist es hauptsächlich zuzuschreiben, daß sich zwischen Felix und seinem Vater ein solch' gespanntes Verhältniß herausstellte, und wie er einst für Frau v. Brausedorf Partei ergriffen, so wagte er auch bei jedem Zerwürfniß zwischen dem Vater und dem jüngeren Sohn den Letzteren in seinen besonderen Schutz zu nehmen, und so dessen Widerspenstigkeit zu steigern. Natürlich hing dafür der junge Mensch mit großer Schwärmerei an dem alten trotzköpfigen Manne."

Josepha hatte langsam, nicht ohne tiefe Bewegung, den Blick zu Boden gerichtet, erzählt. Jetzt schlug sie groß und frei das wunderbare Auge zu dem Beamten auf.

(Fortsetzung folgt.)